

«Gegen das christliche Moralgesetz»: Die Haltung der Basler Mission zur Sklaverei an der Goldküste

Referat von Andrea Rhyn Herrmann, Historikerin und Archivarin bei Mission 21

Als die Basler Mission 1828 erste Missionare an die Goldküste schickte, gab es dort von europäischer Seite befestigte Handelsposten der Briten, der Dänen und der Holländer, deren Einflussbereich sich auf das Umland an der Küste erstreckte.

Die ersten Basler Missionare wurden in Zusammenarbeit mit Dänemark ausgesandt und standen dort unter dänischem Schutz.

Es fehlt die Zeit, um auf die schwierigen ersten Jahre der Basler Mission an der Goldküste einzugehen. Jedenfalls dauerte es fast bis 1850 bis erste Taufen stattfanden und die Mission an Fahrt gewann.

Hier sehen sie eine Karte, wo die Basler Mission 1873 in Ghana zu finden war (rot unterstrichen). Ga-Küste und entlang dem Volta-Fluss (Königreich Akuapem) (BILD)

Die Pioniere der Mission an der Goldküste merkten rasch, dass Sklaverei, wie sie in Europa bekannt war (im Sinne von transkontinentalem Sklavenhandel) in der Regel nicht gleichbedeutend war mit der Sklaverei in der Gesellschaftsstruktur an der Goldküste. Sklaverei bestand dort in einem System von sozialen Abhängigkeitsverhältnissen. Versklavte Menschen konnten einzelnen Personen gehören, aber auch Eigentum eines Familienverbandes sein. Es gab gekaufte Sklavinnen und Sklaven und solche, die von Generation zu Generation vererbt wurden. Oft waren diese Haussklaven und wurden als Teil der Familie angesehen. Missionar Zimmermann beschrieb das System wie folgt:

«Die Sklaverei unter den heidnischen Stämmen Africas umfasst das ganze Volk und jede einzelne eingeborene Person vom König bis zum Ärmsten, vom Ältesten bis zum Jüngsten, ohne Ausnahme des Geschlechts oder Standes. Wer einen höheren über sich hat, ist dessen «Slave, d.h. persönliches Eigentum... Dies hat seinen Ursprung im Familienband: alle Glieder einer Familie sind persönliches Eigentum des Familienoberhauptes, dieser mit der Familie gehört einem Stammesoberhaupt, die Stammeshäupter schliessen sich unter dem Volkshaupt, dem König zusammen & dieser ist Gottes oder des Götzen Sklave»

Neben der Sklaverei gab es auch das sogenannte «Pfänderwesen». Menschen wurden aufgrund von eigenen Schulden oder Schulden der Familie an einen Schuldherrn verpfändet. War die Schuld abbezahlt, waren sie wieder frei. Da aber Zinsen von 50% auf die Schulden geschlagen wurden, deckte die Arbeitsleistung der Pfänder meistens nur die Zinsen und sie kamen selten frei.

Es waren die Missionare selbst, die die Sklavenfrage 1860 aufwarfen. Im November meldeten sie ihren Beschluss nach Basel, dass Katechisten – das sind einheimische Mitarbeitende der Mission, die als Hilfsprediger oder Lehrer angestellt waren - keine Sklaven halten sollten.

Die Katechisten hätten sich bereit erklärt, ihre persönlichen Sklaven innerhalb von 6 Jahren freizugeben. Sklaven, die Eigentum des ganzen Familienverbandes seien, könnten sie nicht freilassen.

Längerfristig sollte die Abschaffung der Sklaverei innerhalb der ganzen christlichen Gemeinden angestrebt werden.

Diese Meldung nach Basel war der Anstoss zu einem jahrelangen, kräftezehrenden Ringen um die Sklavenfrage.

Das Komitee, das Leitungsgremium der Basler Mission und vor allem der damalige Inspektor Josenhans beschlossen daraufhin, das Sklavenproblem grundsätzlich anzugehen. (BILD) Josenhans war ein sehr autoritärer Direktor, zugleich aber auch ein sehr fähiger. Er schuf die Strukturen, mit der die Basler Mission bis zum 1. Weltkrieg erfolgreich wachsen und funktionieren würde.

Im Juni berief Josenhans in Basel eine Sitzung mit den «afrikanischen Brüdern» ein. Das waren zum einen die beiden sich im Missionshaus zur Ausbildung befindlichen Afrikaner David Asante und Benjamin Tete und der Goldküste-Missionar Johann Adam Mader, der sich damals zur Erholung in Basel befand. (BILD). Josenhans stellte ihnen 16 Fragen vor allem zu Eigentumsverhältnissen, der Verheiratung und den Kindern von Sklaven, den Rechten und Pflichten des Herrn gegenüber den versklavten Menschen und zum Vorschlag der Missionare an der Goldküste bezüglich der Katechisten.

Hier ein paar Beispiele:

1. Welche Verpflichtungen hat der Herr gegen den Sklaven?

Er muss ihm Nahrung, Kleidung, Wohnung und Land geben. Der Herr muss die Schulden des Sklaven bezahlen, wenn er nicht bekannt gemacht hat, dass er ihn fortgejagt hat.

2. Wie weit geht das Recht des Herrn über den Leib und das Leben der Sklaven?

Der Herr kann den Sklaven schlagen, einsperren, in den Pflock schlagen, verkaufen. Er darf auch den Eltern ihre Kinder nehmen und verkaufen. Töten dagegen darf er den Sklaven nicht.

Hat ein Sklave ein Verbrechen begangen, wird er vor Gericht gestellt. Nur bei Todesfällen darf die Familie ein bis zwei Sklaven aus rituellen Gründen töten.

3. *Was ist von dem Plan zu halten, die Sklaven für frei zu erklären, aber zur Entschädigung des Herrn 6 Jahre demselben fortdienen zu lassen? Dies wird nur die Folge haben, dass die Sklaven in den 6 Jahren um so härter gehalten werden, weil die Herren so viel als möglich aus ihnen heraus zu schlagen bemüht sein werden. Sodann steht man nach 6 Jahren an demselben Punkt wie jetzt. Die Herren haben keine Tagelöhner und Arbeiter und die Sklaven kein Vermögen und kein Einkommen. Die 6 Jahre sind eine verlorene Zeit.*

Später kritisierten die Afrika-Missionare, dass die Äusserungen dieser Brüder zwar nicht falsch waren, aber die milde Form der Haussklaverei kaum berücksichtigten. Das Komitee wäre deshalb bei der Ausarbeitung ihres Vorgehens von einer einseitigen Sichtweise ausgegangen.

Aufgrund der Resultate erarbeitete das Komitee einen «Zusatz zur Gemeindeordnung an der Goldküste, die Sklaverei betreffend» in 5 Punkten: (BILD)

Wer Sklaven besitzt, kann weder Mitglied der Christengemeinde werden noch bleiben. Ein Sklavenbesitzer muss vor der Taufe seine Sklavinnen und Sklaven freigeben.

Ein Christ darf sich nicht freiwillig in Sklaverei begeben.

Dagegen können versklavte Menschen Christen werden und im Sklavenstand verbleiben.

Freigelassene dürfen freiwillig und zeitlich befristet bei einem christlichen Herrn bleiben.

Pfänder sind gleich zu behandeln wie Sklaven.

Inzwischen waren auch statistische Angaben in Basel eingetroffen zur Anzahl versklavter Menschen in den christlichen Gemeinden. (BILD)

| | |
|--|-------------|
| Von christlich Angestellten der Mission sind Sklavenbesitzer | 12 |
| Von andern Gemeindegliedern sind Sklavenbesitzer | 11 |
| | zusammen 23 |

| | |
|---|--------------|
| Christliche Sklaven von christlichen Meistern sind es | 33 |
| Heidnische Sklaven von christlichen Meistern sind es | 209 |
| Christliche Sklaven von heidnischen Meistern sind es | 5 |
| | zusammen 247 |

Insgesamt besaßen also 23 Personen 247 Sklavinnen und Sklaven.

Als der Zusatz zur Gemeindeordnung an der Goldküste bekannt wurde, führte er zu Opposition unter den Missionaren.

Vor allem mit dem Punkt, dass Sklavenbesitzer in Zukunft nicht mehr getauft werden dürfen, konnten sie sich nicht einverstanden erklären, stellte er doch das Wachstum und den Fortbestand der christlichen Gemeinden in Frage.

In einer Generalkonferenz im Januar 1862 beschäftigten sich die Missionare mit der Sklavenfrage. (BILD – 1860 waren es noch halb so viele Missionare wie auf dem ersten überlieferten Bild von 1867)

Das ausführliche Protokoll dieser Generalkonferenz wurde nach Basel geschickt und mit Argumenten um Aufhebung der Instruktionen des Komitees gebeten.

Wie sie sich vielleicht schon denken können, war Josenhans nicht geneigt, den Zusatz zur Gemeindeordnung zurückzunehmen und schrieb den Brüdern eine 30-seitige Entgegnung, um ihre Argumente zu entkräften, aber auch um seine Position zu verteidigen und zu erklären

Ich habe versucht im Folgenden ein paar Punkte der Missionare und die Argumente von Josenhans nebeneinander zu stellen und lasse dazu wo möglich Josenhans im Originalton sprechen. (Das Ganze ist weit ab von Vollständigkeit, soll einen kleinen Einblick vermitteln)

| |
|---|
| Mit dem Grundsatz, dass die Sklaverei in den Gemeinden abgeschafft werden soll, sind die Missionare einverstanden. Ein rasches Vorgehen lehnten die meisten aber ab. (BILD) |
|---|

Josenhans

Die Komitee ... glaubt aber entschieden, dass das Evangelium dann erst seine ganze Kraft in Afrika entfalte, wenn die Sklaverei als Hauptburg des Heidenthums in Afrika angegriffen und Schritt für Schritt aufgehoben werde. Nur darin differiren wir von der Mehrzahl der Brüder, dass wir die bestimmte Ueberzeugung haben, die Mission dürfe sich nicht passiv verhalten, nicht den Schwarzen die Sache überlassen, nicht auf die Regierung warten, weil die Sache... immer grössere Dimensionen annimmt, je länger man wartet, je mehr Sklavenbesitzer in die Gemeinden eindringen.

Josenhans gibt auch zu, dass das Komitee mit ihrem Vorgehen den Erwartungen der pietistischen Spender in der Heimat entsprechen muss. Und diese sind nicht empfänglich für den Unterschied zwischen Sklaverei im Sinne des transatlantischen Sklavenhandels und in der Gesellschaftsstruktur verwurzelter Sklaverei. Es hätten sich verschiedene Vereine gebildet, die für die Sklavenbefreiung Geld sammelten.

Stellen Sie sich vor, sagt er

wir sollen vor das Publikum treten und sagen, unsre Mission hält das für unnöthig, wenigstens verfrüht, wir sehen die Sklaverei für einen patriarchalischen Zustand an und finden die Sache gar nicht so schlimm. In der That unsre Missionare würden unsre Mission in totalen Misscredit bringen, wenn sie nicht eine andere Praxis adoptirten. Wir dürfen es fast nicht wagen zu sagen, wie es steht. Wo ein Wörtchen davon verlautet wird, wird protestirt

Das Komitee sei mit den sozialen Verhältnissen vor Ort nicht vertraut. (BILD)

Josenhans

Darauf habe ich zu erwidern, dass wir eben nicht blos durch Mangel an Kenntnis der Verhältnisse ... verhindert sind die Beschlüsse der Brüder schlechtweg zu genehmigen, sondern durch unsere sittliche Welt-Anschauung. Für uns steht fest, einem Christen ist es sittlich nicht erlaubt, einen Menschen als Eigenthum zu besitzen. Sklave kann einer seyn aber kein Sklavenbesitzer... Der Besitz von Sklaven ist gegen das christliche Moral-Gesetz.

Wenn man die Sklaverei als ein patriarchalisches System lobt, so bedenke man, das man das Bevormundungssystem lobt ...

Die Christen sollen aber nicht Unmündige seyn ... jeder Christ soll mündig werden und als solcher behandelt werden und zur Freiheit erzogen werden.

(=> Freiheit und Mündigkeit als Werte der Aufklärung)

Die Bibel soll die einzige Grundlage der Missionsarbeit sein. Es finde sich keine Stelle in der Bibel, welche die Abschaffung der Sklaverei fordere. (BILD)

Josenhans:

Wir konnten es gar nicht fassen, wie Bruder Locher ... den Satz aussprechen konnte, er finde sich weder durch eine Stelle im Alten Testament noch durch eine Stelle im Neuen Testament verpflichtet, einen Tauf-Candidaten zu überzeugen, dass ... Sklavenbesitz mit dem Christenthum unvereinbar sey. ...

... Oder sollte es denn in unserer afrikanischen Mission nicht anerkannt seyn, dass man im Taufunterricht auch die Grundsätze der christlichen Moral, die 10 Gebote, wenigstens gründlich und allseitig erörtern müsse?

Wer das Gesez der Liebe Gottes und des Nächsten als höchstes Prinzip der christlichen Moral anerkennt, muss lehren, dass einen Menschen als Eigenthum besitzen unsittlich im christlichen Sinn des Wortes sey.

Die Sklavenbefreiung sei Sache der Regierung und nicht der Kirche, also auch nicht der Mission. (BILD)

Josenhans sieht das anders: Die Mission und wenn sie einmal vorhanden sind die «bürgerlichen Ortsväter» (die Presbyterien) haben das Recht, innerhalb der Gemeinden in «*solche Lebensgebiete, die mit der Religion und Sittlichkeit zusammenhängen.*» einzugreifen. Beim Zusatz zur Gemeindeordnung handle es sich um ethische Grundsätze der Gemeinden und folglich nicht um einen Bereich der Politik.

Der Zusatz zur Gemeindeordnung wurde nicht zurückgenommen. Es kam aber zu gewissen Modifikationen:

- Christliche Sklavenbesitzer sollen ihre Sklavinnen und Sklaven nun innerhalb von 2 Jahren freilassen und Katechisten innerhalb eines halben Jahres.
- Eine Sklaven-Emanzipations-Kommission wurde eingesetzt. Sie bestand aus drei Brüdern, welche in der Sklavenfrage nicht in Opposition zum Komitee gegangen waren: Mader, Aldinger, Schrenk. (BILD)

Die Aufgabe der Kommission war es in den nächsten Jahren jeden einzelnen Sklavenfall in den Missionsgemeinden zu untersuchen, die Modalitäten der Freilassung auszuhandeln und nach Basel zu rapportieren, wo schlussendlich entschieden wurde.

Es dauerte nicht die geforderten zwei, sondern über acht Jahre bis über die 247 zuerst genannten versklavten Menschen entschieden war. Mit den meisten Katechisten, die Sklavenbesitzer waren, konnte keine Übereinkunft getroffen werden, sie mussten von ihrem Amt zurücktreten und wurden aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Im Fall einer Freikaufung war der Ablauf wie folgt (BILD):

Die Mission unterhielt eine Slaven-Emancipations-Kasse vor Ort, für die jedes Jahr in Basel Gelder gesprochen wurden. Aus dieser wurde dem versklavten Menschen die Summe zu seiner Freikaufung vorgeschossen - in der Regel zwischen 30 und 40 Dollar. Der Herr stellte dem Sklaven oder der Sklavin einen Freibrief aus und schloss mit den Freigelassenen einen Vertrag zur temporären Weiterbeschäftigung auf Lohnbasis. Somit sollten und konnten viele zumindest für eine gewisse Zeit weiterhin im Dienst des ehemaligen Herrn bleiben und ihre Loskaufsumme abarbeiten. Diese sollten sie in Raten in die Sklaven-Emancipations-Kasse zurückzahlen.

Durch die Pflicht zur Rückzahlung wollte das Komitee verhindern, dass versklavte Menschen sich nur taufen lassen wollten, um freigekauft zu werden. Hingegen hatte sich das Komitee verpflichtet, alte, schwache und kranke Freigelassene auf Kosten der Mission zu unterhalten.

Viele Freigelassene zahlten ihre Schulden für den Freikauf nur marginal zurück. Klagen von Missionaren über «undankbare Subjecte» waren häufig. Die Mission schrieb diese Gelder stillschweigend ab.

Schon 1865 kam es zu Unruhen in den Gemeinden, weil so viele Sklaven und Sklavinnen freigelassen waren, dass den christlichen Familien Dienstboten und die Arbeiter auf den Feldern fehlten. Die Basler Mission entwickelte daraufhin 1866 eine Dienstbotenordnung, die den lokalen Verhältnissen entsprach. (BILD) Demnach konnten Christen und Nicht-Christen auf Lohnbasis mit Arbeitsvertrag angestellt werden. Das Arbeitsverhältnis war temporär und das Presbyterium der jeweiligen Gemeinde wachte über die Einhaltung der Verträge und konnte bei Missbrauch angerufen werden.

Diese Dienstbotenordnung ermöglichte Freigelassenen in Lohnarbeit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und den christlichen Familien an Arbeitskräfte zu kommen.

Durch die Abschaffung der Sklaverei in den Gemeinden griff die Mission nicht nur in die Besitzverhältnisse, sondern auch in das System der Altersabsicherung ein. Ältere Sklaven fehlte Schutz und Unterhalt und älteren Sklavenbesitzern, die arm waren, fehlte die Unterstützung und Hilfe ihrer Sklaven. Hier musste die Mission mit finanziellen Mitteln aushelfen, sei es, um älteren Christen eine Haushaltshilfe zu finanzieren oder um alte Sklaven zu versorgen. Auch die Armenkassen der Gemeinden vor Ort mussten dazu ihren Beitrag leisten.

Ein weiterer Bereich, in den die Basler Mission durch die Sklavenemanzipation massiv eingriff, war die Investition von Kapital. Bisher waren überschüssige Gelder an der Goldküste durchwegs für den Kauf von Sklaven verwendet worden. Diese Möglichkeit fiel für die Christen nun weg. Die Basler Mission gründete deshalb eine Sparkasse, in welche die Gemeindeglieder ihre Gelder gegen Zinsen einzahlen konnten, was stark genutzt wurde.

Zudem regte die Mission die Gemeindeglieder an ihr Geld in den Kauf von Land investierten. Das war für die Einheimischen insofern neu, da der Boden allgemein als Besitz einer ganzen Familie angesehen wurde. Den Christen wurde geraten, Kaffee, Palmen für Palmöl und später Kakao anzupflanzen - alles Produkte, die mit Gewinn verkauft werden konnten und das Überleben sichern bzw. den Wohlstand der Christen erhöhen konnten.

Ende 1874 wurde die Goldküste britische Kronkolonie. Eines der ersten Dekrete der Kolonialregierung war 1875 die Abschaffung der Sklaverei, wobei sie dabei gemässiger vorging als die Basler Mission. Doch legte ab da die Mission diese Aufgabe in die Hände der Kolonialregierung. Die Sklaven-Emancipations-Kommission löste sich auf.

(BILD) Insgesamt stand die Basler Mission mit ihrer Haltung in der Sklavenfrage unter den Missionen an der Goldküste und benachbarten Gebieten einzigartig da.

Die Sklavenemanzipation in den christlichen Gemeinden war ein massiver Eingriff in das gesellschaftliche Ordnungssystem, der in vielen Fällen nur unter Druck und Nöthigung stattfand und bei Weigerung zum Ausschluss aus der Gemeinde führte. Trotzdem war es schlicht nicht möglich in einem Gesellschaftssystem, in dem der Übergang von frei und unfrei fliessend war, eine «sklavenfreie» Gemeinde zu erhalten. Die meisten Missionare waren pragmatisch und liessen in ihren Berichten nach Basel nichts davon verlauten.

In gewissen Bereichen führte die Sklavenbefreiung als Nebeneffekt zu einer Vorreiterrolle der Basler Mission. In ihren Gemeinden bewirkte sie die Einführung neuer Investitionsmöglichkeiten von Kapital. Und mit der Dienstbotenordnung leistete sie einen Beitrag zur Einführung der Lohnarbeit auf der Goldküste, welche später auch von der britischen Kolonialregierung aufgenommen wurde.